



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

W., G.: Die Kunstgeschichte auf den Gymnasien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

anderen Theile des Reichshaushaltes sogleich im Plenum berathen werden sollen. Die erste Berathung hat eine Reihe von interessanten Aeußerungen von verschiedenen Seiten über alles Mögliche zu Tage gefördert. Aber es ist unser längst befolgter Grundsatz, dem Hin- und Herreden bei der ersten Berathung an dieser Stelle nicht zu folgen, sondern die Erledigung der bestimmten Gegenstände bei der zweiten Berathung abzuwarten. Ohne diesen Grundsatz würden wir den Leser durch Wiederholungen verwirren und ermüden.

In den Sitzungen vom 28. und 29. Mai ist der von dem Abgeordneten Elben eingebrachte Gesetzentwurf über die Errichtung eines Reichseisenbahnamtes, vom Reichskanzler willkommen geheißen und unterstützt, in zweiter Lesung angenommen worden. Am 29. Mai stand noch zur zweiten Lesung der Preßgesetzentwurf, welchen eine auf Antrag des Abgeordneten Windthorst — des Mitgliedes der Fortschrittspartei — eingesetzte Commission gearbeitet hat. Auf Ersuchen des Reichskanzlers wurde die Berathung ausgesetzt bis dahin, wo der Bundesrath eine denselben Gegenstand betreffende Vorlage noch in dieser Session eingebracht haben wird. Die letzte Sitzung vor dem Pfingstfeste am 30. Mai war technischen Gegenständen gewidmet.

C — r.

## Die Kunstgeschichte auf den Gymnasien.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Kunstchronik“, das wöchentlich erscheinende Beiblatt zu Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst“, an der Spitze ihrer Nummer 32 (23. Mai 1873) einen mit A. S. unterzeichneten Artikel. Freilich enthält derselbe wenig oder nichts von dem, was die Ueberschrift verspricht, sondern er läuft im Wesentlichen darauf hinaus, eine kleine literarische Einrichtung aufzuführen. Der Delinquent, an dem sie vollstreckt wird, ist Rudolph Dießsch, bis vor Kurzem noch Rector der Fürstenschule in Grimma; das Verbrechen, das er begangen, gehört unter die Kategorie „Schulbücher“ und nennt sich: „Grundriß der allgemeinen Geschichte für die obern Gymnasialklassen.“ (6. Auflage. B. G. Teubner. 1872.) Aus diesem Buche, oder genauer aus dem zweiten Theile desselben, aus dem, der das Mittelalter behandelt, hat der Verfasser jenes Artikels alle diejenigen Stellen ausgehoben, die sich auf die Geschichte der bildenden Künste beziehen, und zu einer Blüthenlese vereinigt. Am Schlusse derselben faßt er dann sein Urtheil

über diese kunstgeschichtlichen Partien in die Worte zusammen: „Man drückt sich höflich aus, wenn man sagt, daß es schwer sei, so viel kunsthistorischen Unsinn in so wenige Zeilen zusammenzupressen“. Der Blüthenlese voran gehen einige allgemeine Bemerkungen, aus denen wir nur die folgenden herausheben wollen: „So sachgemäß es scheint, daß auf Anstalten, welche die klassische Bildung verbreiten und erhalten sollen, wenigstens die Elemente der griechischen Architektur und die wichtigsten Typen der antiken Plastik gleichfalls erklärt würden, so ist doch meines Wissens nirgends dafür ausreichende Sorge noch getragen worden. Und dennoch besagt die Aufschrift Richtiges. Es soll von der Kunstgeschichte auf Gymnasien gesprochen, sogar gegen die Art, wie dieselbe hier getrieben wird, Vermahrung eingelegt werden. Als Anhängsel zur politischen Geschichte hat sie in unsern Schulen Eingang gefunden, und hat der Lehrer die staatliche Entwicklung während einer bestimmten Periode zu Ende geführt, so spricht er auch noch einige Minuten lang über die Kunst und Kultur des betreffenden Zeitraumes“.

Zunächst drängt sich die Frage auf, wie Herr A. S. dazu kommt, gerade dieses Buch zu seiner Verurtheilung sich auszusuchen, und von diesem Buche gerade den zweiten Theil. Warum nicht den ersten Theil? Warum nicht den dritten? Die Leser der „Kunstchronik“ können nicht anders glauben, als daß der Verfasser jenes Artikels aus purer Begeisterung für die Hebung des kunstgeschichtlichen Unterrichts an unsern Gymnasien sich die Mühe nimmt, alle möglichen Schulbücher durchzustöbern, in denen er kunstgeschichtliche Spuren vermuthet, und daß er dabei unter vielen andern auch auf dieses Buch gestoßen ist. Wir theilen diesen Glauben nicht, haben vielmehr von dem ganzen Artikel den Eindruck gewonnen, daß es ein überaus zufälliger Anlaß gewesen sein muß, welcher Herrn A. S. gerade dieses Buch und gerade diesen Theil des Buches in die Hände gespielt hat, und daß seine Kenntniß der heutigentags an unsern Gymnasien eingeführten Schulbücher sich nicht weit über dieses eine Buch hinaus erstrecken wird. Dieß gleich von vornherein auszusprechen, halten wir für wichtig, weil dadurch der ganze Artikel in eine eigenthümliche, aber, wie wir glauben, richtige Beleuchtung gerückt wird.

Wir haben nun durchaus nicht die Absicht, hier für Dietsch's „Grundriß“ eine Lanze zu brechen. Das Buch hat seine Schwächen. Wer je in der Lage gewesen ist, Gebrauch davon machen zu müssen, der weiß am besten, wie schwer es nutzbar zu machen ist. Eine ähnliche Blüthenlese, wie sie der Kunsthistoriker in dem Buche angestellt hat, könnte mit Leichtigkeit auch der Historiker, der Culturhistoriker, der Literaturhistoriker, der Kirchenhistoriker darin veranstalten. Ein „Grundriß“ muß eben oft in drei Zeilen zusammenpressen,

was andere Bücher auf zwanzig Seiten sagen können, und dabei kommen freilich nicht selten wunderliche Dinge heraus. Habeat sibi. Wenn aber Herr A. S. dieser seiner kunstgeschichtlichen Blüthenlese die kühn verallgemeinernde Ueberschrift gibt: „Die Kunstgeschichte auf den Gymnasien“, wenn er fecklich behauptet, daß „seines Wissens“ nirgends auf den Gymnasien ausreichende Sorge getragen würde, um die Schüler in die Elemente der antiken Kunstgeschichte einzuführen, wenn er feierlich Verwahrung einlegt gegen die Art und Weise, wie auf unsern Gymnasien Kunstgeschichte „getrieben wird“, wenn er endlich sehr von oben herab schildert, wie der Geschichtslehrer am Gymnasium nach Beendigung der politischen Geschichte einer Periode nun noch „einige Minuten lang“ über Kunst- und Kulturgeschichte derselben rede — so spricht aus allen diesen Aeußerungen eine Leichtfertigkeit und eine Ueberhebung, gegen die wir nun unsrerseits nicht entschieden genug Verwahrung einlegen können.

Es ist leider eine Erfahrung, die der Lehrer am Gymnasium fast täglich im geselligen Verkehr machen muß, daß „studirte“ Leute sich einbilden, der ganze Gymnasialunterricht stehe heute noch genau auf derselben Stufe, wie damals, als sie selber noch die Schulbank drückten, — also vor zwanzig dreißig, vierzig Jahren. Weil sie ihrer Zeit nur mit Griechisch und Lateinisch und höchstens mit etwas Mathematik gefüttert worden sind, alles übrige aber sehr beiläufig daneben herlief, weil der Geschichtsunterricht sich damals drauf beschränkte, ihnen eine Masse von Namen und Zahlen einzutrichtern, weil ihnen ihrer Zeit die Bewegung der Erde um die Sonne vom Lehrer mit Hilfe der geballten Faust und der Schnupstabaßdose klar gemacht wurde, weil ihnen aus ihren naturwissenschaftlichen Lektionen nur noch der Frosch in Spiritus und das berühmte Experiment mit der Siegelackstange in der Erinnerung ist, so meinen sie, es gebe auch heute noch auf unsern Gymnasien keinen ordentlichen geschichtlichen, geographischen und naturwissenschaftlichen Unterricht; weil zu ihrer Zeit ein biederer Schultheolog, der kein Sterbenswörtchen Altddeutsch verstand, aus irgend einem literargeschichtlichen Leitfaden ihnen einige Namen und Daten zum besten gab, während sie selbst sich inzwischen eifrig „unter der Bank“ mit den neuesten Erzeugnissen der Romanliteratur beschäftigten, so meinen sie, der Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur liege auch heute noch am Gymnasium völlig im Argen; weil zu ihrer Zeit es einen Unterricht im Englischen überhaupt nicht gab, der im Französischen das reine Possenspiel und der Lehrer der französischen Sprache die komische Person der Anstalt war, so muß das alles natürlich heute genau noch eben so sein. Daß längst an unsern Gymnasien für alle Unterrichtszweige veritable Fachlehrer angestellt sind, daß es nicht mehr bloß Theologen, klassische Philologen und Mathematiker sind, die hier unterrichten, sondern

daß jedes bessere Gymnasium seine Historiker, seine Naturwissenschaftler, seinen Archäologen, seinen Germanisten, seinen Romanisten hat, daß alle Unterrichtszweige gleichberechtigt neben einander stehen, daß der Fall immer seltener vorkommt, wo Jemand genöthigt wird, etwas zu lehren, was er selber entweder gar nicht oder erst gestern gelernt hat, daß der ganze Unterricht heute durch Lehrmittel gefördert und durch Anschauungsmittel belebt wird, von denen man sich vor dreißig Jahren noch gar nichts träumen ließ, das alles ist jenen Leuten schwer begreiflich zu machen.

So ist denn auch Herr A. S. sehr im Irrthume, wenn er seinem Artikel über die Kunstgeschichte auf den Gymnasien die Bemerkung vorausschickt, er wolle über einen Gegenstand schreiben, der „bekanntlich nicht existirt“. Er kann überzeugt sein, daß heutzutage gar mancher Gymnasiallehrer noch über etwas mehr als über die „wichtigsten Elemente der griechischen Architektur und die wichtigsten Typen der griechischen Plastik“ Bescheid weiß, und es wäre doch seltsam, wenn diese Kenntnisse des Lehrers nicht auch den Schülern bei jeder erdenklichen Gelegenheit zu Gute kommen sollten. Die bekannten Launig'schen Wandtafeln zur Veranschaulichung antiker Kunst und antiken Lebens gehören heute zu den Unterrichtsmitteln jedes leidlich situirten Gymnasiums. Bücher, wie D. Jahn's populäre Aufsätze „Aus der Alterthumswissenschaft“, Overbeck's „Geschichte der griechischen Plastik“, Müller-Wieseler's „Denkmäler der alten Kunst“, Overbeck's „Galerie heroischer Bildwerke“, Braun's „Vorschule der Kunstmythologie“, Overbeck's „Pompeji“, Lübke's „Geschichte der Plastik“ und „Geschichte der Architektur“ — manches vorzüglichen speziell für die Schule gearbeiteten Buches, wie Seemann's „Götter und Helden“ nicht zu gedenken — finden sich in jeder besseren Schülerbibliothek und werden von einer Anzahl von Schülern immer mit großem Interesse benutzt. Professor Conze in Wien läßt es sich übrigens in dankenswerthester Weise angelegen sein, in Jahresberichten über die archäologische Literatur, die er in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ gibt, diejenigen Lehrer, die sich für Archäologie und Kunstgeschichte interessiren, über bedeutendere neuere Publicationen und über die wichtigeren Resultate der wissenschaftlichen Forschung stets auf dem Laufenden zu erhalten. Es scheint also doch, als wenn die Kunstgeschichte auf unsern Gymnasien lebendig wäre, und als wenn es nicht ganz so kläglich um sie stünde, als Herr A. S. „seines Wissens“ die Sache darstellt. Vereifte doch sogar vorm Jahre ein schwedischer Schulmann im Auftrage seiner Regierung eine Reihe deutscher Gymnasien (Berlin, Leipzig, München etc.) speziell zu dem Zwecke, um unsere Hilfsmittel für den archäologischen und kunstgeschichtlichen Unterricht kennen zu lernen! Also in Schweden wußte man von dem Vorhandensein dieses Gegenstandes, der nach dem Ausspruche des Herrn A. S. „bekanntlich nicht existirt“.

Was ist das aber auch für ein wunderliches Verfahren, irgend ein beliebiges Buch, das an dem oder jenem Gymnasium eingeführt ist, sofort mit diesem Gymnasium oder gar mit den Gymnasien überhaupt für solidarisch zu erklären, für alle die Irrthümer, die in diesem einen Buche sich finden, dem Gymnasium als solchem Sottisen zu sagen! Weil Rudolf Dietsch in seinem Grundriß der Weltgeschichte keine Ahnung von romantischem Baustil verräth, weil bei ihm die Baukunst „durch die Vollendung des gothischen Stylls (sic) und Anwendung der Geometrie die höchste Blüthe erreicht“, so glaubt nun Herr A. S. ein ganz klares Bild davon zu haben, in welcher Weise die Kunstgeschichte an den Gymnasien „getrieben wird“, und mit sichtlichem Behagen malt er es sich aus, wie der arme unwissende Gymnasiallehrer „einige Minuten lang“ sich abquält, um die kunstgeschichtlichen Angaben aus Dietsch's Grundriß, womöglich noch in einem Destillat, seinen Schülern zu reproduciren. Glaubt denn Herr A. S. im Ernste, daß ein einziger Geschichtslehrer eines deutschen Gymnasiums im Jahre des Heils 1873 seine geschichtliche Kenntniß aus Dietsch's Grundriß schöpft? Oder traut er ihm zu, daß er vielleicht doch noch das eine oder das andere Buch daneben benutze? Und wenn er dieses edle Zutrauen hat, sollte dann dieser selbe Geschichtslehrer gerade in Bezug auf die Kunstgeschichte sich lediglich auf Dietsch's Weisheit stützen und nicht auch hier wenigstens eines unsrer gangbaren Handbücher zu Rathe ziehen?

Wir wollen einmal zu dieser Art Schlüsse zu machen ein Gegenbeispiel vorführen, ein Gegenbeispiel, gleichviel ob fingirt oder nicht. Gesezt den Fall, es gebe an einer deutschen Universität einen Professor der Geschichte oder der modernen Kunstgeschichte oder der christlichen Kunstarchäologie, der ein Buch geschrieben hätte über die Anfänge der christlichen Kunst, und in diesem Buche handelte auch ein langes, langes Capitel von der Entwicklung und dem Verfall der antiken Kunst, in diesem Capitel stünde aber der haarsträubendste Unsinn, und wir wollten nun eine Blüthenlese aus diesem Unsinn machen, die der von Herrn A. S. gelieferten um nichts nachstehen sollte, und wollten sie mit großem sittlichem Entrüstungsgeprassel etwa in der „Archäologischen Zeitung“ zum Abdruck bringen und feierlich protestiren gegen die Art und Weise, wie auf unseren Universitäten Kunstgeschichte „getrieben wird“, und mit erhabener Ironie an der Vorstellung uns weiden, wie ein Professor der modernen Kunstgeschichte, ehe er „sich zu seinem eigentlichen Thema wendet, vorher erst „einige Minuten lang“ in dem Verfall der antiken Kunst herumspuscht — was würde wohl Herr A. S. über unsern Verstand und — unsern Charakter urtheilen?

G. W.

---

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum.  
Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.